

Andreas Kruse

Die Frage nach der individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung des Alters legt zunächst die Frage nahe, in welchen Verantwortungsbezügen der Mensch steht. Eine Antwort hält das Sprachbild der *coram*-Struktur bereit: Das lateinische Wort *coram* kann übersetzt werden mit *vor den Augen*. Dieses Wort erkennt jeder wieder, wenn er es mit *publico* verbindet: *Coram publico* lässt sich übersetzen mit *vor den Augen der Öffentlichkeit* (der Gemeinschaft, der Gesellschaft, der Welt). Drei grundlegende Verantwortungsbezüge des Menschen bilden in ihrer Gesamtheit jene *coram*-Struktur, in deren Kontext die Bedeutung des Alters für Individuum und Gesellschaft erörtert werden kann. Den ersten Verantwortungsbezug bildet die Selbstsorge des Individuums, das heißt dessen Verantwortung für sich und vor sich selbst, den zweiten die Mitverantwortung des Individuums, das heißt dessen Bereitschaft, sich für Menschen, für die Gesellschaft zu engagieren, den dritten die Verantwortung des Individuums vor der Schöpfung, vor Gott, das heißt dessen Mitverantwortung für die Lebensbedingungen nachfolgender Generationen.

Potenziale im hohen Alter

Überlegungen zum Alter in den Kontext dieser Verantwortungsbezüge zu stellen bedeutet zu fragen, was der Mensch selbst in früheren und späteren Lebensjahren dafür tun kann, um Kompetenz, Selbstständigkeit und Lebensqualität zu bewahren. Es sind selbstverständlich ge-

sellschaftliche Vorleistungen (und zwar im Sinne der Daseinsvorsorge) notwendig, um den Menschen zur Selbstsorge zu befähigen, es ist jedoch genauso wichtig, dessen Verantwortung für das eigene Leben in allen Phasen des Lebens zu betonen und an diese zu appellieren. In diesem Zusammenhang sind die Lern- und positiven Veränderungspotenziale des Menschen bis ins hohe Alter hervorzuheben, die für Bildungsprozesse auch nach Ausscheiden aus dem Beruf sprechen. Individuelle Bildungsaktivitäten können für die Erhaltung von Kompetenz und Selbstständigkeit (einschließlich der Gesundheit) wie auch von Lebensqualität nicht hoch genug bewertet werden.

Ein aus gesellschaftlicher wie auch aus individueller Sicht gelingendes Alter ist darüber hinaus an die Mitverantwortung des Menschen gebunden, die hier verstanden werden soll als gesellschaftliche Teilhabe oder – in den Worten der Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt – als Zugang zum öffentlichen Raum sowie als dessen aktive Mitgestaltung. Der öffentliche Raum beschreibt dabei jenen Raum, in dem sich Menschen (in ihrer Vielfalt) begegnen, sich in Worten und Handlungen austauschen, etwas gemeinsam beginnen – und dies im Vertrauen darauf, von den anderen Menschen in der eigenen Besonderheit erkannt und angenommen zu werden, sich aus der Hand geben, sich für einen Menschen oder eine Sache engagieren zu können. Dabei ist bei alten Menschen nicht selten die Sorge erkenn-

bar, im Falle körperlicher Veränderungen (die natürlicherweise mit dem Alter einhergehen und in denen folglich das eigene Altern auch nach außen hin deutlich wird) und körperlicher Einschränkungen von anderen Menschen abgelehnt, in ihrer Einzigartigkeit eben nicht mehr erkannt, sondern aufgrund ihres Alters nicht mehr als ebenbürtig akzeptiert zu werden. Dies bedeutet, dass man sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen fühlt und sich die Verwirklichung von Mitverantwortung nicht länger zutraut. In diesem Falle, so sei unterstrichen, nimmt man dem Menschen auch *das* Politische – dieser fühlt sich nämlich nicht mehr länger als Teil von Gemeinschaft (oder Gesellschaft), die er durch eigenes Handeln mitgestalten, für die er Mitverantwortung empfinden kann. In jenen Fällen, in denen ältere Menschen aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen werden, beraubt sich unsere Gesellschaft eines Teils ihrer Vielfalt. Zudem schadet sie im Kern dem Gedanken der Demokratie. Mitverantwortliches Leben wird von den meisten älteren Menschen als eine Quelle subjektiv erlebter Zugehörigkeit wie auch von Sinnerleben, von positiven Gefühlen, von Lebensqualität verstanden. Nicht allein die soziale Integration ist für ältere Menschen bedeutsam, sondern das aktive Engagement für andere Menschen – und gerade in diesem liegt die Grundlage für Mitverantwortung oder soziale Teilhabe.

Neben diesen beiden Verantwortungsbezügen wurde ein dritter genannt: die Verantwortung des Menschen vor der Schöpfung, vor Gott. Damit ist die Bereitschaft des Menschen angesprochen, sich für nachfolgende Generationen einzusetzen und diese durch Bereitstellung eigener Ressourcen – materielle, kognitive, instrumentelle, emotionale oder zeitliche – in ihrer Entscheidung für die Zeugung neuen Lebens zu stärken und sie bei der Verbindung von familiären und beruf-

lichen Aufgaben zu unterstützen. Initiativen des Gesetzgebers zur Förderung des Engagements älterer Generationen für die nachfolgenden Generationen sind an dieser Stelle ausdrücklich zu würdigen und zu unterstützen, denn ein derartiges Engagement ist zum einen für die nachfolgenden Generationen von hohem Wert, zum anderen stärkt es die Überzeugung älterer Menschen, ihren Beitrag zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen zu leisten.

Ein Wort – große Vielfalt

Zunächst ist festzuhalten: Wir sind nicht nur in einer Hinsicht alt – wenn wir vom Alter eines Menschen sprechen, dann haben wir bei ein und derselben Person sehr unterschiedliche „Alter“ im Auge. Was genau heißt dies? Es heißt, dass mit „Alter“ verschiedenartige Aspekte verbunden sind, je nachdem, welcher Bereich der Person angesprochen ist. In Bezug auf die Leistungsfähigkeit der einzelnen Organe oder der Nervenzellen lassen sich vergleichsweise früh im Lebenslauf erste Rückgänge nachweisen – in einzelnen Organen ab Mitte des vierten Lebensjahrzehnts, in den Nervenzellen bereits ab Ende des dritten Lebensjahrzehnts. Dabei können diese Rückgänge zunächst durch vermehrtes Training, zumindest in Teilen, kompensiert werden – doch nach und nach fällt diese Kompensation schwerer, irgendwann ist sie nicht mehr möglich. In Bezug auf den Differenzierungsgrad der Erfahrungen und der Wissenssysteme meint Alter hingegen etwas ganz anderes: Unter der Voraussetzung, dass das Individuum in seinem Lebenslauf offen für neue Erfahrungen und Wissensinhalte gewesen ist und auch die Möglichkeit gehabt hat, neue Erfahrungen zu machen und neue Wissensinhalte zu erwerben, bedeutet „Alter“ ein Mehr und eine höhere Reichhaltigkeit an Erfahrungen und Wissen. Das eine Mal bedeutet „Alter“ eher einen Rückgang, das

andere Mal hingegen eher eine Zunahme an Leistungskapazität. Und weiter: In Bezug auf die finanziellen Mittel ist Alter für eine nicht kleine Bevölkerungsgruppe gleichzusetzen mit einem doch beträchtlichen materiellen Vermögen. Alter kann aber noch Weiteres bedeuten: nämlich die Möglichkeit, Kinder und Enkelkinder zu haben, die man auf der Grundlage der im Lebenslauf gewonnenen Erfahrungen und des entwickelten Wissens wie auch auf der Grundlage der bestehenden finanziellen Mittel unterstützt. In der entwicklungspsychologischen Literatur wird der Begriff der Generativität – man kann diesen übersetzen mit: Mitverantwortung und Fürsorge für nachfolgende Generationen – verwendet, um eine Entwicklungsaufgabe wie auch eine Entwicklungsmöglichkeit von Menschen im Erwachsenenalter zu umschreiben. Eben die Übernahme von Verantwortung für die nachfolgenden Generationen – sei es innerhalb, sei es außerhalb der Familie, sei es in den persönlichen sozialen Netzwerken, sei es in Organisationen und Vereinen. Diese Übernahme von Verantwortung kann im Laufe des Erwachsenenalters stetig zunehmen – nämlich unter dem Eindruck wachsender ideeller und materieller Ressourcen. Zu den ideellen Mitteln gehören Erfahrung und Wissen, aber auch Zeit: Erfahrung und Wissen können dazu dienen, junge Menschen in ihrer schulischen oder beruflichen Bildung zu unterstützen und gegebenenfalls eine Patenschaft zu übernehmen. Sie können zudem eine Grundlage für Mentor-Mentee-Beziehungen im Unternehmen bilden, das heißt, ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führen jüngere ein und stehen ihnen in den ersten Monaten beratend zur Verfügung, wenn dies gewünscht wird. Ein Teil der frei verfügbaren Zeit kann zum Beispiel für die Betreuung von Kindern eingesetzt werden – damit wird vielen Familien geholfen, die beiden Lebensbereiche „Familie“ und „Beruf“ miteinander zu verbinden. Schließlich sind die materiellen Mittel in ihrer Bedeutung für die Unterstützung der nachfolgenden Generationen nicht zu unterschätzen. Mit der finanziellen Zuwendung von Eltern oder Großeltern wird nicht selten dazu beigetragen, dass junge Familien eine Existenz aufbauen können. „Alter“ beschreibt also aus dieser Perspektive auch die Möglichkeit, auf der Grundlage erworbener ideeller und materieller Mittel Generativität zu verwirklichen – ein Aspekt, der in unserer Gesellschaft viel zu selten mit „Alter“ assoziiert wird.

Wir finden also, wenn wir über die verschiedenen Formen von Alter nachdenken, eine bemerkenswerte Vielfalt des Alters bei ein und derselben Person. Doch nicht nur diese ist hier hervorzuheben.

Fließende Altersgrenzen

Es kommt hinzu, dass sich Menschen derselben Altersgruppe in Bezug auf ihre Leistungskapazität in allen untersuchten Merkmalen deutlich voneinander unterscheiden. Es gibt siebzigjährige Frauen und Männer, die sowohl körperlich als auch geistig eine vergleichsweise hohe Kompetenz besitzen. Andererseits trifft man auf siebzigjährige Frauen und Männer, die in ihrer körperlichen und geistigen Kompetenz bereits erkennbar eingeschränkt sind. Aufgrund dieser Verschiedenartigkeit bei Menschen ein und derselben Altersgruppe ist Vorsicht hinsichtlich verallgemeinernder Aussagen über das Alter geboten. Die Verschiedenartigkeit „der Alter“ bei einer Person wie auch die großen Unterschiede zwischen gleichaltrigen Personen in ihrer Leistungsfähigkeit müssten im Grunde erhebliche Konsequenzen für den gesellschaftlichen Umgang mit Alter haben. Eine feste, starre Altersgrenze hinsichtlich des Ausscheidens aus dem Beruf erscheint angesichts solcher Erkenntnisse sehr problematisch. Vielmehr müsste der Zeitpunkt, zu dem ein Mensch aus dem

Erwerbsleben ausscheidet, auch vor dem Hintergrund seiner tatsächlich gegebenen Kompetenz definiert werden. Aus diesem Grunde wäre zu überlegen, an die Stelle eines bestimmten Alters, zu dem Menschen in den Ruhestand treten, einen Zeitkorridor – zum Beispiel vom 61. bis zum 70. Lebensjahr – zu definieren, der ausreichend Spielraum für die Entscheidung gibt, im Beruf zu verbleiben oder aus diesem auszuscheiden. Hierbei kann mit Abschlägen ebenso wie mit Anreizen gearbeitet werden, wobei natürlich bei den Abschlägen immer auch berücksichtigt werden muss, welchen Gesundheitszustand die betreffende Person aufweist. Und weiter: Die Tatsache, dass jeder Mensch im Grunde unterschiedliche „Alter“ in sich vereinigt, dass er in bestimmten Bereichen Stärken, in anderen hingegen Schwächen zeigt, legt im Bereich der Arbeitswelt kontinuierliche Veränderungen der beruflichen Anforderungsprofile nahe – und zwar in der Hinsicht, dass die aktuellen beruflichen Anforderungen den aktuell gegebenen Kompetenzprofilen angepasst werden. Dies kann zum Beispiel in der Weise geschehen, dass Leistungsbereiche, in denen ältere Menschen mit größerer Wahrscheinlichkeit Schwächen zeigen – wie zum Beispiel in der Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung –, mehr und mehr aus dem beruflichen Anforderungsprofil herausgenommen werden, dass hingegen Bereiche, in denen sie mit größerer Wahrscheinlichkeit Stärken zeigen – wie zum Beispiel im Überblick über ein Arbeitsgebiet – im beruflichen Anforderungsprofil stärker betont werden.

Von den Stärken profitieren

Eine differenzierte Sicht auf das Alter hat sich in unserer Gesellschaft noch nicht wirklich entfalten können. Auch eine intensivere Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit unsere Gesellschaft von den Kräften, von den Stärken des Alters

profitieren könnte, wenn ältere Menschen die Möglichkeit erhielten und dazu motiviert würden, sich in der Arbeitswelt wie auch in sozialen, politischen und kulturellen Institutionen zu engagieren, ist erst in Ansätzen erkennbar. Doch schon allein der demografische Wandel zwingt uns dazu, eine veränderte und dies heißt vor allem eine sehr viel differenziertere Sicht auf das Alter zu entwickeln und dabei intensiv der Frage nachzugehen, wie ältere Menschen vermehrt in die Bewältigung von gesellschaftlichen Aufgaben einbezogen werden können. Doch wäre es falsch, die Dringlichkeit der Beschäftigung mit gesellschaftlichen Fragen des Alters allein auf den demografischen Wandel zurückzuführen. Es finden sich so viele positive Beispiele für Stärken und Kräfte des Alters in unserer Gesellschaft, dass es angemessen erscheint, auch unabhängig vom demografischen Wandel der Frage nach dem Wesen des Alters nachzugehen. Diese Lebensphase scheint doch individuell und gesellschaftlich viel interessanter zu sein, als wir dies gemeinhin annehmen. Wenn sich diese Erkenntnis erst einmal durchsetzt, dann wird auch die gesellschaftliche, die kulturelle Reserviertheit gegenüber dem Alter abnehmen. Und erst dann, wenn diese Reserviertheit abnimmt, werden sich ältere Menschen deutlich stärker motiviert fühlen, den öffentlichen Raum aktiv mitzugestalten, Verantwortung für unsere Gesellschaft zu übernehmen. Würde dies hingegen nicht gelingen – würde also die gesellschaftliche, kulturelle Reserviertheit gegenüber dem Alter nicht wirklich zurückgehen und würden sich ältere Menschen nicht motiviert fühlen, Mitverantwortung für unsere Gesellschaft zu übernehmen –, wir hätten langfristig vermutlich mit Problemen für unsere Demokratie zu rechnen. Denn keine demokratische Gesellschaft kann es sich auf Dauer leisten, dass sich eine große Bevölkerungsgruppe vom gesellschaftli-

chen Engagement zurückzieht, dass sich diese nicht mehr für das Gelingen der Gesellschaft verantwortlich fühlt.

Nun ist es nicht so, dass ältere Menschen kein gesellschaftliches Engagement zeigten, dass sie also erst für dieses gewonnen werden müssten. Schon heute beobachten wir innerhalb der Familie wie auch in unserer Gesellschaft ein eindrucksvolles Engagement älterer Frauen und Männer. Erst am 4. November 2008 würdigte Bundespräsident Horst Köhler einundzwanzig Personen mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland, die sich in besonderer Weise für das Miteinander der Generationen eingesetzt haben. Unter den Geehrten fanden sich alte und sehr alte Menschen, die mit ihrer Expertise und ihrem Wissen Institutionen und Organisationen in anderen Staaten fördern, die Schülerinnen und Schüler in ihren Lern- und Bildungsaktivitäten unterstützen, die jungen Menschen als Pate beim Einstieg in den Beruf dienen, die sich in der Begleitung und Unterstützung chronisch erkrankter und sterbender Menschen engagieren. Der Bundespräsident stellte in seiner Rede fest, dass das Engagement der Generationen – und hier eben auch der älteren Generation – von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Generationensolidarität wie auch für das gelingende gesellschaftliche Zusammenleben sei. Und in dieser Auffassung kann man dem Bundespräsidenten nur recht geben und seine Initiative auch deswegen unterstützen, weil er so auf bestehendes Interesse am gesellschaftlichen Engagement hinweist und den beispielhaften Umgang mit gesamtgesellschaftlichem Humanvermögen in besonderer Weise verdeutlicht.

Veränderungen anstoßen

Die von älteren Menschen erkannten und genutzten Möglichkeiten zur Mitverantwortung in unserer Gesellschaft sind

bedeutsam, weil sie dazu beitragen, das gesellschaftliche Bild des Alters grundlegend zu verändern. Indem sich ältere Menschen als interessierte, engagierte, kompetente und offene Menschen zeigen, widerlegen sie ein negativ akzentuiertes Altersbild und machen deutlich, dass Menschen trotz körperlicher Alterungsprozesse durchaus zu einem produktiven und kreativen Leben fähig sind. Doch leisten sie mit diesem Engagement auch einen Beitrag zur Solidarität zwischen den Generationen, der deswegen so wichtig ist, weil er jüngeren Menschen vor Augen führt, dass ältere Menschen keinesfalls nur Nehmende, sondern auch Gebende sind. Für die Bereitschaft jüngerer Menschen, in die soziale Sicherung älterer Menschen zu investieren – und damit den Drei-Generationen-Vertrag ausdrücklich zu bejahen –, ist dieser Beitrag zur Solidarität von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Kommen wir noch einmal auf die Selbstverantwortung und die Mitverantwortung älterer Menschen zurück, und stellen wir die Frage nach jenen Anforderungen, die sich aus diesen beiden Verantwortungsbezügen für den einzelnen Menschen wie auch für die Gesellschaft ergeben. Zunächst ist hervorzuheben, dass kognitive, seelisch-geistige und kommunikative Kompetenzen alter und sehr alter Menschen empirisch sehr gut belegt sind. Auch wenn wir im Alter körperliche und cognitive Verluste hinnehmen müssen, so gehen diese doch nicht so weit, dass kompetentes Handeln unmöglich wäre. Vor allem Überblick, Wissen, Erfahrung und Motivationsgabe in der Kommunikation mit anderen Menschen sind potenzielle Stärken des Alters, die altersbedingte Verluste auszugleichen verhelfen. Es kommt hinzu, dass der größere Teil älterer Menschen über zufriedenstellende finanzielle Ressourcen verfügt – in keiner Altersgruppe sind die Armutsrisken so gering wie in der

Gruppe älterer Menschen. (Diese günstige Entwicklung wird sich – aktuellen Prognosen zufolge – leider in Zukunft nicht forschreiben lassen. Es wird eine neue Armut im Alter befürchtet – und zwar vor allem als Ergebnis unterbrochener oder früh abgebrochener Erwerbsbiografien.) Wenn wir diese Stärken des Alters zusammennehmen, dann lässt sich durchaus fordern, dass ältere Menschen deutlich stärkere Initiative in der Selbstorganisation übernehmen, als dies bislang der Fall ist. Zu nennen sind hier vor allem Bildungsinitiativen für Menschen in der nachberuflichen Zeit, die von Kommunen nur noch unterstützt, aber von älteren Menschen selbstverantwortlich angestoßen und verantwortet werden können. Damit würden Kommunen entlastet und zugleich in die Lage versetzt, die zur Verfügung stehenden Ressourcen für andere Sozial- und Kulturaufgaben zu nutzen. Dieser Beitrag älterer Menschen zur Subsidiarität würde darüber hinaus positiv auf das Altersbild in unserer Gesellschaft zurückwirken. Von besonderem Wert sind dabei natürlich alle Formen der Selbstorganisation

älterer Menschen, die ausdrücklich auch jüngeren Menschen zugutekommen – so zum Beispiel Bildungsinitiativen auch für Jüngere. In diesem Kontext ist ein weiterer Aspekt wichtig: die ausdrückliche Bereitschaft von Kommunen, Verbänden und Institutionen, das freiwillige Engagement älterer Menschen dann zu nutzen und zu fördern, wenn dieses Grundlage für kompetentes, effektives Handeln bildet. An die Bereitstellung von Mitteln der öffentlichen Hand könnte durchaus die Bedingung geknüpft werden, vorher geprüft zu haben, inwieweit entsprechende Aufgabenbereiche durch freiwillige Aktivitäten älterer Menschen abgedeckt werden können – zu nennen sind hier vor allem Besuchsdienste in Kliniken, Pflege- und Hospizeinrichtungen oder aber Betreuungsdienste in Kindergärten sowie Lernhilfen im schulischen und außerschulischen Bereich. Dabei ist zu bedenken, dass in Repräsentativuntersuchungen mehr als ein Drittel der Siebzigjährigen und älteren Menschen betonen, dass sie sich gern engagieren würden, aber keine Möglichkeiten zum Engagement fänden.

Im Januar wird sich die Politische Meinung mit den USA nach den Präsidentschaftswahlen befassen.

Beiträge von Christian Hacke, Patrick Keller, Eckart von Klaeden, Heinrich Kreft, Norbert Wagner und Sabina Wölkner werden den Wahlausgang, das deutsch-amerikanische Verhältnis und die transatlantischen Beziehungen mit Blick auf die Rolle der NATO und die Energiepolitik aufgreifen.